

## **Entschlossenes Handeln zur Sicherung dauerhaften Wachstums**

Christine Lagarde, Geschäftsführende Direktorin, Internationaler Währungsfonds  
Goethe-Universität Frankfurt – 5. April 2016

### **Einführung**

Guten Morgen. Präsident Weidmann und Präsident Wolff, ich danke Ihnen für Ihre liebenswürdige Einführung. Mein Dank geht auch an die Bundesbank und die Goethe-Universität für ihre großzügige Gastfreundschaft. Und vielen Dank auch an Sie, die Studierenden, Fakultätsmitglieder und Gäste, die heute gekommen sind.

Ich freue mich, wieder einmal in Frankfurt zu sein, dem Finanzzentrum Deutschlands und Sitz der Bundesbank – der ersten vollständig unabhängigen Zentralbank, die im Lauf ihrer Geschichte von so namhaften Präsidenten wie Karl Otto Pöhl und Hans Tietmeyer geführt wurde. Und natürlich dem Sitz der Goethe-Universität, die seit mehr als einem Jahrhundert akademische Offenheit und Höchstleistungen pflegt und damit den führenden Denkern der Welt als Ansporn dient.

Nur wenige Menschen genießen einen so überragenden Ruf wie der berühmteste Sohn der Stadt: Johann Wolfgang von Goethe, seines Zeichens Schriftsteller, Philosoph, Wissenschaftler, Musiker und Staatsmann. Für mich ist er auch Internationalist. Zum einen wurden seine wichtigsten Werke in zahlreiche Sprachen übersetzt und in aller Welt gelesen, zum anderen begründete er die Tradition der „italienischen Reisen“, schrieb Gedichte im persischen Stil und verfasste Literatur in Sanskrit – und fand bei alledem noch die Zeit, als globaler Diplomat zu wirken! Goethes Genie lag darin, dass er die Welt als Ganzes erfasste, das aus vielen miteinander verknüpften Teilen besteht.

Diese beiden Themen, Verknüpftheit und Internationalismus, sind heute wichtiger denn je. Angesichts zerstörerischer Kräfte, wie sie vor kurzem so schmerzlich in Brüssel und Lahore zu spüren waren, muss die Welt zusammenstehen. Solidarität ist unabdingbar.

Genauso müssen wir an einem Strang ziehen, wenn wir die gegenwärtigen Risiken und Sorgen angesichts der Weltwirtschaft überwinden wollen. Kooperation ist ein weiterer Schlüssel zur Lösung.

Der IWF wurde in diesem kooperativen Geist gegründet. Und das Befinden der Weltwirtschaft wird denn auch im Fokus unserer 188 Mitgliedsländer stehen, wenn sie nächste Woche zur Frühjahrstagung nach Washington kommen.

Die gute Nachricht lautet, dass die wirtschaftliche Erholung anhält. Wir haben Wachstum, wir stecken nicht in einer Krise. Die weniger gute Nachricht lautet, dass die Erholung nach wie vor zu langsam vonstatten geht, auf wackligen Beinen steht und die Risiken für eine dauerhafte Erholung zunehmen.

Gewiss haben wir seit der großen Finanzkrise gute Fortschritte erzielt. Aber viele Menschen spüren nichts davon, weil das Wachstum zu lange schon zu niedrig ist.

Dieses anhaltend geringe Wachstum verstärkt sich möglicherweise selbst durch die negativen Auswirkungen auf das gesamtwirtschaftliche Produktionspotenzial, die oft schwer umkehrbar sind. Die Gefahr, in einem Zustand gefangen zu sein, den ich als „neue Mittelmäßigkeit“ bezeichnet habe, ist größer geworden.

Das hat Folgen für die soziale und politische Struktur in vielen Ländern, selbst in Deutschland mit seiner starken Wirtschaft.

Wir können Besseres leisten und wir müssen Besseres leisten – aber dazu muss die Politik einen Schritt weiter gehen. Und die Mischung politischer Maßnahmen muss stärker sein.

Ich möchte hier klar und deutlich sagen: Es ist Wachsamkeit geboten, aber es herrscht kein Alarmzustand. Das Wachstum hat an Schwung verloren. Wenn die Politiker allerdings die Herausforderungen angehen können und gemeinsam handeln, werden die positiven Auswirkungen auf die Zuversicht weltweit – und auf die Weltwirtschaft – gewaltig sein.

Wir können wieder auf den richtigen Weg zurückfinden.

Und wie kommen wir dorthin? Ich werde diese Frage anhand von drei Themen beantworten:

- Erstens, die weltwirtschaftlichen Herausforderungen der Gegenwart
- Zweitens, die Maßnahmen einzelner Länder, die sich global addieren, und
- Drittens, die internationale Kooperation, die zur Verwirklichung unserer gemeinsamen Ziele notwendig ist – einschließlich der Rolle des IWF.

## **1. Die globalen Herausforderungen der Gegenwart: eine Zeit der Ungewissheit**

Widmen wir uns zunächst den globalen Herausforderungen. Nächste Woche werden wir unseren Weltwirtschaftsausblick (World Economic Outlook) veröffentlichen, der unsere ausführlichen Prognosen enthält. Heute befasse ich mich mit den allgemeinen Trends.

Insgesamt trübten sich die Aussichten für die Weltwirtschaft in den letzten sechs Monaten – verschärft durch die relative Abkühlung in China, niedrigere Rohstoffpreise und die Aussicht auf restriktive Geldpolitik in vielen Ländern. Bis jetzt dienten hauptsächlich die Schwellenmärkte als Treibkraft für die Erholung, und es wurde davon ausgegangen, dass die fortgeschrittenen Volkswirtschaften diese „Wachstums-Staffel“ fortführen würden. Dem war aber nicht so.

Vielmehr zeigt sich die Erholung in vielen fortgeschrittenen Volkswirtschaften gemäßiger als erwartet. In den USA ist das Wachstum zum Teil wegen des starken Dollars flach; im Euroraum

drücken niedrige Investitionstätigkeit, hohe Arbeitslosigkeit und schwache Bilanzen auf das Wachstum; in Japan bleiben Wachstum und Inflation hinter den Erwartungen zurück.

Die Schwellenmärkte sind zwar eine äußerst vielfältige Gruppe, aber die Lage ist im Großen und Ganzen ähnlich. Der Übergang Chinas zu einem tragfähigeren Wirtschaftsmodell – was gut für China und gut für die Welt ist – bedeutet, dass die Wachstumsrate des Landes zwar immer noch stark, aber geringer ausfällt. Die rückläufige Entwicklung in Brasilien und Russland ist stärker als erwartet. Dasselbe gilt für den Nahen Osten, der vom Rückgang der Ölpreise schwer getroffen wurde. Viele Länder Afrikas und Niedrigeinkommensländer müssen ebenfalls mit schlechteren Aussichten rechnen.

Das Bild in Indien erweist sich dagegen als erfreulich mit starkem Wachstum und steigenden Realeinkommen. Den Volkswirtschaften der ASEAN-5 – Indonesien, Malaysia, Philippinen, Thailand und Vietnam – geht es ebenfalls gut, und Länder wie Mexiko legen weiterhin Wachstum vor.

Seit den Turbulenzen zu Beginn dieses Jahres hat sich die Stimmung der Wirtschaft gebessert – bedingt durch weitere Erleichterungen vonseiten der EZB, eine offensichtliche Verlagerung auf langsamere Zinserhöhungen bei der U.S. Fed, eine relative Festigung der Ölpreise und geringere Kapitalabflüsse aus China.

Das ist erfreulich, aber kein Grund, um uns auf unseren Lorbeeren auszuruhen. Es fehlen entscheidene Schritte zur Lösung hartnäckiger Probleme, sodass die Abwärtsrisiken bestehen bleiben und vermutlich noch zunehmen.

Um welche Risiken handelt es sich?

In den fortgeschrittenen Volkswirtschaften hängen sie mit hartnäckigen Problemen aus der Krise zusammen: hohe Verschuldung, niedrige Inflation, niedrige Investitionstätigkeit, niedrige Produktivität und, in einigen Fällen, hohe Arbeitslosigkeit. In einigen Ländern drücken notleidende Aktiva und niedrige Betriebsgewinne auf die Bilanzen der Banken und zunehmend auch anderer Finanzinstitutionen.

In den Volkswirtschaften der Schwellen- und Entwicklungsländer zeigen sich die Risiken in einer erhöhten Anfälligkeit: niedrigere Rohstoffpreise, höhere Unternehmensverschuldung, volatile Kapitalflüsse und – in einigen Ländern – Risikovermeidung (De-Risking) und weniger Bankdarlehen.

Diese Risiken sind nicht isoliert zu betrachten, denn sie besitzen eine makrofinanzielle Dimension. Unter widrigen Umständen könnte dies zu Rückkopplungsschleifen zu den Staatsbilanzen führen – beispielsweise durch stillschweigende Bürgschaften für große und unwirtschaftliche Unternehmen in Staatsbesitz, die unter sinkenden Rohstoffeinkünften leiden.

Darüber hinaus kann jedes einzelne dieser Risiken Spillovers bewirken, die mit größerer Häufigkeit und Wucht als je zuvor über Landesgrenzen schwappen. So zeigt denn auch unsere Forschung, dass Spillovers aus Schwellenländern in den letzten Jahren zugenommen haben, so etwa in den Bereichen Handel, Rohstoffe und Finanzmärkte.<sup>1</sup>

Ganz allgemein verlangsamte sich der Welthandel und stiegen die Risiken für die Finanzstabilität, zeugten die jüngsten Marktturbulenzen doch zum Teil von geringerem Vertrauen in die Wirksamkeit der politischen Maßnahmen. Da diese Dynamiken sich selbst verstärken können, ist die globale Finanzstabilität noch nicht gesichert.

Politische und andere grenzüberschreitende Risiken verschärfen die Lage ihrerseits – und schüren Ungewissheit und Angst.

Ich denke hierbei an Terrorismus und die wiederholten abscheulichen Angriffe auf unschuldige Menschenleben, an die leise Bedrohung durch weltweite Epidemien und an Konflikte und Verfolgung, die Menschen zur Flucht aus ihrer Heimat zwingen. Vielen Menschen stellt sich die Frage, ob sie ihr Leben wie gewohnt weiterleben können, ob ihr Leben noch sicher ist.

Dies betrifft auch die Länder, die eine große Menge an Flüchtlingen aufgenommen haben, wie Jordanien, Libanon, Türkei oder manche Länder Europas seit dem letzten Jahr.

Ich möchte Bundeskanzlerin Merkel und den Deutschen meine Hochachtung aussprechen dafür, dass sie bei dieser schwierigen – und immens wichtigen – Herausforderung die Führungsrolle übernommen haben. Ich habe den Respekt, den die Welt Deutschland für seinen zutiefst humanistischen Ansatz in der Flüchtlingskrise entgegenbringt, aus erster Hand erfahren.

Und dann klafft über all dem noch eine gähnende Lücke zwischen den persönlichen Vermögensverhältnissen, die sich in dauerhafter, übermäßiger und steigender Ungleichheit äußert. Diese Lücke wurde im jüngsten Bericht von Oxfam beziffert, demzufolge die 62 reichsten Menschen der Welt genauso viel Vermögen besitzen wie die ärmsten 3,6 Milliarden zusammen.<sup>2</sup>

Selbst wenn das Wohlstandsgefälle weltweit und länderübergreifend abnimmt, verwundert es nicht, dass die allgemeine Auffassung dahin geht, dass die Normalbürger – und Normalbürgerinnen – schlechtere Karten haben als die Elite.

Dieser Frust führt dazu, dass etablierte Institutionen und internationale Normen hinterfragt werden. Manche sehen die Antwort darin, den Blick nach innen zu kehren, diese Verknüpfungen irgendwie zu lösen, die Grenzen zu schließen und sich in Protektionismus zurückzuziehen.

---

<sup>1</sup> Global Financial Stability Report 4/2016, Kapitel 2.

<sup>2</sup> [Oxfam Briefing Paper](#), Januar 2016

Die Geschichte lehrt uns ein ums andere Mal, dass dieser Kurs verfehlt ist. Die Antwort auf die Realität unserer verknüpften Welt heißt nicht Aufspaltung. Sie lautet Kooperation.

Was aber sollen wir tun, und wie sollen wir kooperieren?

Aus makroökonomischer Sicht muss vor allem die Sicherung der Erholung angegangen und ein Fundament für stärkeres und gerechteres mittelfristiges Wachstum gelegt werden. Um die Stimmen der Verzweiflung und Abschottung zu übertönen, brauchen wir einen anderen Weg: einen Weg, der mehr Beschäftigung, höhere Einkommen und ein Leben in mehr Sicherheit verheißt.

## **2. Die wichtigsten Maßnahmen auf Länderebene: ein dreigliedriger Ansatz**

Jedes Land muss diesen Weg beschreiten. Natürlich brauchen wir unterschiedliche Maßnahmen in den einzelnen Ländern, aber ich sehe einen allgemeinen, dreigliedrigen Ansatz mit struktur-, fiskal- und geldpolitischen Maßnahmen.

Das klingt vielleicht nicht besonders originell. Aber wenn sich die Länder auf entschlossenes Handeln verständigen und den Status quo überwinden, bestehen riesige Chancen, dass sich diese politischen Maßnahmen gegenseitig verstärken. Wenn jedes Land seinen Beitrag leistet, kann aus diesen Maßnahmen ein gewaltiges globales Paket werden – ein Paket, das größer ist als die Summe seiner Teile.

### ***I. Strukturreformen: konkreter***

Das erste Glied dieses Ansatzes lautet Strukturreform. Die G20-Staaten haben hier zugesagt, das weltweite BIP bis 2018 um 2 weitere Prozentpunkte anzuheben. Statt einer Implementierung über mehrere Jahre drängte ich darauf, diese Zusagen auf 2016 vorzuverlegen.

Welche Strukturreformen brauchen wir? Wir kennen die üblichen Verdächtigen: Deregulierung der Waren- und Dienstleistungsmärkte sowie Reform der Arbeitsmärkte.

Jetzt gilt es, konkret zu werden. Jedes Land hat eine Aufgabe. Einige Beispiele:

- Die USA können ihre Beschäftigtenzahlen erhöhen, wenn sie das Steuerguthaben auf verdientes Einkommen erweitern, den bundesweiten Mindestlohn anheben und familienfreundliche Sozialleistungen verbessern.
- Die Länder im Euroraum können für eine Politik sorgen, die Ausbildung und Arbeitschancen besser aufeinander abstimmt, damit mehr Menschen, insbesondere junge Menschen, Arbeit finden.
- Für Rohstoffexporteure und viele Entwicklungsländer mit niedrigem Einkommen lautet das Motto breitere Streuung.

Diese angebotsseitigen Maßnahmen müssen jetzt ergriffen werden. Damit sie jedoch den größtmöglichen Nutzen bringen und die dämpfende Auswirkung auf die Nachfrage kurzfristig ausgeglichen wird, müssen sie um eine Fiskal- und Geldpolitik mit stützender Wirkung ergänzt werden.

## ***II. Fiskalpolitik: wachstumsfreundlicher***

Im Zusammenhang mit Fiskalpolitik müssen die meisten Länder einen Weg zu einer wachstumsfreundlicheren Politik finden.

Dies kann durch eine geänderte Zusammensetzung von Einnahmen und Ausgaben geschehen. Indien reduzierte zum Beispiel die Ausgaben für teure Energiesubventionen, damit mehr in die wachstumsfördernde soziale Infrastruktur investiert werden kann. Japan investiert in Kinderbetreuung, damit mehr Frauen arbeiten können, was mittelfristig das Wachstum fördern wird. Und Deutschland implementiert die Pläne aus dem letzten Jahr, mit denen öffentliche Investitionen von 2015 bis 2018 um 17 Mrd. € erweitert werden sollen, und wird 2016 auch Steuererleichterungen bieten.

Eine höhere Wirtschaftlichkeit der öffentlichen Ausgaben ist ebenfalls unabdingbar. Untersuchungen des IWF-Stabes zeigen, dass die wirtschaftlichsten öffentlichen Investoren zweimal soviel Wachstum für ihre Investitionen bekommen wie diejenigen, die am unwirtschaftlichsten vorgehen.<sup>3</sup>

Investitionen in dringend benötigte und gut konzipierte Infrastruktur bergen selbstverständlich gewaltiges Potenzial. Investitionen in Innovation sind ein weiterer wichtiger Bereich.

Auch hier fand der IWF-Stab, dass das BIP in fortgeschrittenen Volkswirtschaften in den nächsten zwei Jahrzehnten um 5 Prozent steigen könnte, wenn die privaten Investitionen in Forschung und Entwicklung um 40 Prozent angehoben würden.<sup>4</sup> Daraus ergäben sich relativ geringe fiskalische Kosten von rund 0,4 Prozent des BIP pro Jahr, die zum Teil durch bessere Staatsausgaben und zum Teil durch gezieltere Steueranreize finanziert werden könnten.

In Niedrigeinkommens- und Entwicklungsländern kann eine stärkere Mobilisierung der heimischen Ressourcen – etwa die Senkung der Energiesubventionen, deren direkte und indirekte Kosten weltweit auf rund 5,3 Billionen US\$ geschätzt werden – selbst bei gleichzeitigem Aufbau fiskalischer Puffer Spielraum für Sozialausgaben schaffen.<sup>5</sup>

Natürlich müssen Länder mit hoher und steigender Verschuldung und hohen Aufschlägen auf Staatsanleihen die weitere Konsolidierung ihrer Haushalte anstreben. Andere aber haben

---

<sup>3</sup> IWF: [Making Public Investment More Efficient](#)

<sup>4</sup> IMF Fiscal Monitor, April 2016

<sup>5</sup> Arbeitspapier des IWF: [How Large Are Global Energy Subsidies?](#)

vielleicht Spielraum für fiskalische Expansion – und umso mehr, wenn sie sich zu glaubwürdigen Konsolidierungsplänen über einen mittelfristigen Zeithorizont verpflichten. Mit seinem jüngsten Staatshaushalt zeichnet sich Kanada als eines dieser Länder aus, die diesen Spielraum bestmöglich nutzen.

Länder sollten zudem fiskalisch kluge Maßnahmen für Notfälle vorbereiten, die bei einem Eintreten von Abwärtsrisiken sofort umgesetzt werden können.

Summa summarum wird die Weltwirtschaft für alle besser, wenn jedes Land seinen Teil dazu beiträgt.

### ***III Geldpolitik: mehr Hilfe von Fiskal- und Strukturpolitik***

Geldpolitik ist das dritte Glied, das zu dauerhafterem Wachstum beitragen kann.

Akkommodierende Maßnahmen haben bei der Stützung der globalen Erholung eine nicht zu überschätzende Rolle gespielt. In verschiedenen wichtigen Volkswirtschaften wurde dies durch mehrere Runden Quantitative Easing im Verbund mit sukzessiven Zinssenkungen erreicht. In diesem Zusammenhang möchte ich Präsident Draghi und der EZB mein Lob für die Schritte aussprechen, die sie zur Anhebung des Vertrauens und Verbesserung der Finanzlage im Euroraum unternommen haben und die ihrerseits die Erholung unterstützen werden.

In diesem Zusammenhang sehen wir die kürzlich erfolgte Einführung negativer Zinsen durch EZB und Bank of Japan – allerdings nicht ohne Nebenwirkungen, die Wachsamkeit erfordern – unter den gegenwärtigen Umständen als rein positiv. Die Entscheidung der U.S. Fed vom Dezember mit ihrer fortgesetzten Verpflichtung zu datenabhängigen Maßnahmen zielt zwar in eine andere Richtung, bleibt aber ebenfalls angemessen.

Die Akkommodierung sollte zwar in den meisten fortgeschrittenen Volkswirtschaften fortgesetzt werden, aber es ist klar, dass Geldpolitik nicht die einzige Lösung für die Erholung ist. Sie wird weitaus wirksamer ausfallen, wenn sie von den vorhin erwähnten struktur- und fiskalpolitischen Elementen begleitet wird.

Darüber hinaus braucht sie Unterstützung durch effiziente Übertragungskonäle. Hohe Bestände an notleidenden Krediten in den verschiedensten Ländern von der EU bis China dämpfen die positiven Auswirkungen niedriger Zinsen. Deshalb ist die Stärkung der Bankbilanzen durch bessere prudenzielle Aufsicht, Schuldenbeitreibungsmethoden und Insolvenzregelwerke so wichtig.

Diese Maßnahmen sind auch für die Stärkung des Finanzsektors insgesamt entscheidend – maßgeblich für die Unterstützung einer wachsenden Wirtschaft.

In Schwellen- und Entwicklungsländern – von denen viele noch mit den Auswirkungen schwächerer Währungen auf Inflation und Privatsektorbilanzen kämpfen – sollte die Geldpolitik

nach wie vor den herrschenden Umständen angepasst werden. Dazu gehören Flexibilität der Wechselkurse, wo dies machbar ist, und insbesondere die Abfederung gegenüber Handelsschocks.

### ***Politischer Wille und Führungskompetenz***

Wie ich eingangs sagte, bedeutet die Umsetzung dieses dreigliedrigen Ansatzes – Struktur-, Fiskal-, Geldpolitik – die Überwindung des Status quo und möglicherweise politische Gratwanderungen.

Viele Politiker mögen nun versucht sein, Faust zu diesem Thema zu zitieren:

*„Die Botschaft hör ich wohl, allein mir fehlt der Glaube“*

Es gibt immer einen guten Grund, um nicht zu handeln. Doch genau das wäre verkehrt. Der Wachstumsschwung ist schwach, Risiken sind vermutlich im Ansteigen, und es fehlt allenthalben an Zuversicht. Jetzt ist Führungskompetenz gefragt. Und jetzt brauchen wir gemeinsames Handeln.

### **3. Internationales Handeln: Zeit für mehr globale Kooperation**

Kooperation ist in der Tat unabdingbar, wenn gemeinsame Prioritäten angegangen werden sollen, die die Länder nicht alleine bewerkstelligen können. Dazu gehören die Stützung des Welthandels, die Umsetzung regulatorischer Reformen für den Finanzsektor und die Arbeit an verschiedenen Herausforderungen für das globale Gemeinwohl: von Klimawandel bis Korruption. Sie ist auch unabdingbar für die Pflege eines starken, weltweiten Finanzsicherheitsnetzes, das Länder vor plötzlichen Liquiditätsgipfeln oder externen Schocks schützt.

Während der Krise kam die Weltgemeinschaft zusammen, um Schwächen im internationalen Währungssystem anzugehen: es wurden der Rat für Finanzstabilität und der Europäische Stabilitätsmechanismus geschaffen, die Swap Lines der Zentralbanken gestärkt und der G20 eine tragendere Rolle zugewiesen.

Der IWF spielte bei diesen Bemühungen eine zentrale Rolle; wir überarbeiteten unsere Instrumentarien zu Überwachung und Kreditvergabe und stockten unsere Mittel auf. Dies geschah nicht zuletzt durch eine Verdoppelung der Quoten, die Anfang dieses Jahres mit der lang erwarteten Verabschiedung der Governance-Reformen von 2010 endlich in Kraft trat; damit stehen jetzt nicht nur unsere Finanzmittel auf festeren Füßen, sondern sind auch die dynamischen Schwellenmärkte im Fonds weitaus besser repräsentiert.

So begrüßenswert diese Schritte auch waren, am weltweiten Sicherheitsnetz muss noch weiter gearbeitet werden:



- zur angemessenen Berücksichtigung seiner Größe angesichts der rapiden Beschleunigung der Finanzglobalisierung und zur Berücksichtigung der Größenordnung und Geschwindigkeit von Spillovereffekten
- zur Verbesserung des Zugangs, da den meisten Schwellen- und Entwicklungsländern entscheidende Elemente des gegenwärtigen Sicherheitsnetzes verwehrt bleiben – zum Beispiel die Swap Lines der fortgeschrittenen Volkswirtschaften
- und zur schnelleren Reaktion auf die neuen Herausforderungen für das internationale Währungssystem – von digitalen Währungen über Block-Chain-Technologie bis zu Cyber-Hacking.

In den kommenden Monaten werden die Mitglieder des IWF verschiedene Optionen erörtern. Entscheidend hierfür ist ein gut ausgestatteter Fonds. Wir werden unsererseits nach Möglichkeiten suchen, wie wir unsere Mitglieder im Umgang mit Risiken, Volatilität und Ungewissheit besser unterstützen können – unter anderem durch die Gewährung von bedarfsgerechten Finanzhilfen.

Wir werden den Ländern auch bei der Benennung politischen Spielraums, bei der Ausarbeitung geeigneter Maßnahmen und beim Kapazitätsaufbau helfen. Zum Beispiel vertiefen wir derzeit unsere Arbeit zu Fragen wie Strukturreformen, Kapitalflüsse und De-Risking.

Darüber hinaus wollen wir wendiger werden in der Reaktion auf andere aufkeimende Problemstellungen: von der Auswirkung der Migration auf Wachstum über die Rolle der Frauen auf dem Arbeitsmarkt bis hin zu Ungleichheit und Klimawandel. Diese Themen gehören augenscheinlich nicht zum herkömmlichen Aufgabenbereich des IWF. Aber unsere Mitglieder sagen uns, dass es sich um dringende makrokritische Probleme handelt.

Sie bitten uns um Hilfe und so folgen wir unserem Daseinsgrund: unseren Mitgliedern zu dienen.

### **Schlussbemerkung**

Zum Abschluss: Die Weltwirtschaft sieht sich Zeiten erhöhten Risikos und höherer Ungewissheit gegenüber. Jetzt ist Führungskompetenz gefragt. Oder, um es mit Goethe zu sagen:

*„Es ist nicht genug zu wissen, man muss auch anwenden;  
es ist nicht genug zu wollen, man muss auch tun.“<sup>6</sup>*

Ich danke Ihnen.

---

<sup>6</sup> Wilhelm Meisters Wanderjahre, Aus Makariens Archiv